

Corona versetzt Hospiz wirtschaftlichen Schlag

Haus Brög zum Engel erwartet einen Verlust – Vorsitzende Maja Dornier bleibt zuversichtlich

Von Ruth Eberhardt

LINDAU - Die Corona-Krise und der allgemeine Mangel an Pflegekräften machen auch dem Lindauer Hospizzentrum Haus Brög zum Engel zu schaffen. Im Jahr 2020 war es bisher nur zu 60 Prozent ausgelastet, während die Belegungsquote sonst meist zwischen 80 und 90 Prozent liegt. Schatzmeister David Kowatsch rechnet daher in diesem Jahr mit einem Verlust. „Es ist ein herausforderndes Jahr“, sagte er in der Mitgliederversammlung des Hospizvereins. Jetzt sei das Hospiz ganz besonders auf Spenden angewiesen. Gleichwohl zeigte sich die Vorsitzende des Hospizvereins, Maja Dornier, zuversichtlich: „Wir sind froh, dass wir trotz Corona gute Aussichten haben.“

Die geringe Auslastung des Hospizes in diesem Jahr hat mehrere Gründe, wie Maja Dornier deutlich machte. Zum einen hatte es wegen Corona einen Aufnahmestopp im Hospiz gegeben. Zum anderen hat das Hospiz vorsorglich Kapazitäten für eventuelle Quarantänemaßnahmen frei gehalten, die aber glücklicherweise bisher nicht erforderlich waren. Zudem war das Pflegeteam nicht vollständig, weswegen nicht alle Betten belegt werden konnten.

„Es macht uns traurig, wenn wir jemanden nicht aufnehmen können“, sagte Maja Dornier. Inzwischen ist sie aber guten Mutes. „Wir kommen wieder in ein ruhigeres Fahrwasser“, sagte sie und dankte allen Unterstützern und allen Mitarbeitenden: „Das Team hat Außerordentliches geleistet.“ Besonders lobte sie die Leistungen der früheren Pflegedienstleiterin Gisela Knauf und der kommissarischen Pflegedienstleiterin Simone Schröder, die diese Aufgabe etwa ein halbes Jahr lang übernommen hatte. Anfang Oktober ist Martina Roder als neue Pflegedienstleiterin im Hospiz gestartet, weitere Stellenbesetzungen zeichnen sich ab.

Im Mittelpunkt der Versammlung stand jedoch der Rückblick auf das Jahr 2019. Es war das zweite Gesamtjahr, in dem wegen des Erweiterungsbaus eine erhöhte Pflegeplatzkapazität zur Verfügung stand. Die



An der Spitze des stationären Hospizes steht weiterhin ein aufeinander eingespieltes Team. Den Vorstand des Trägervereins bilden in den nächsten drei Jahren (von links): Hans-Jürgen Schmidt (zweiter Vorsitzender und Schriftführer), Maja Dornier (Vorsitzende), David Kowatsch (Schatzmeister) und Elisabeth Felder (Einsatzleitung). Ausgeschieden aus dem Hospizvorstand ist Marianne Zenker-Lauterbach (bisher zweite Vorsitzende), da sie künftig die langjährige Verwaltungsfachkraft Rita Edel im Büro unterstützt.

FOTO: RUTH EBERHARDT

Belegungsquote betrug 86 Prozent. Konkret heißt das: Im vergangenen Jahr hat das Lindauer Hospiz 77 Gäste betreut. Als Gäste werden die Menschen bezeichnet, die stationär ins Hospiz aufgenommen werden. Sieben von ihnen konnten sogar wieder nach Hause oder in eine andere Einrichtung entlassen werden, da sie sich entgegen anderer Voraussagen gut erholten hatten.

Die meisten Gäste kamen nach Angaben der Pflegedienstleitung mit einer Krebserkrankung ins Hospiz. Das Durchschnittsalter lag bei 75 Jahren – der jüngste Gast war 45, der älteste 96 Jahre alt. Die Aufenthaltsdauer war sehr unterschiedlich: 22 Gäste waren weniger als zehn Tage im Hospiz, andere wiederum lebten mehrere Monate und in zwei Fällen sogar noch länger im Hospiz. Die Betriebskosten beliefen sich im Jahr

2019 nach Angaben von Schatzmeister David Kowatsch auf rund 1,1 Millionen Euro. Dank erfreulich hoher Spendeneingänge habe im vergangenen Jahr sogar ein Überschuss erzielt werden können, der den Rücklagen zugeführt wurde. Sie würden jetzt aufgrund der aktuellen Entwicklung wieder gebraucht, sagte Kowatsch. Rücklagen seien aber auch generell notwendig, weil das Hospiz fünf Prozent seiner Kosten selbst finanzieren muss.

Maja Dornier bezeichnete das Jahr 2019 als „erfolgreiches Jahr“.

Der Erfolg eines stationären Hospizes bemisst sich ihrer Ansicht jedoch nicht nur an Belegungszahlen, wirtschaftlichen Gesichtspunkten, Pflegeschlüssel und dem Zusammenwirken von haupt- und ehrenamtlichen Kräften. All diese Faktoren seien wichtig zum Erhalt der Einrichtung, erklärte sie. „Das Entscheidende aber ist, dass wir eine geborgene Atmosphäre schaffen, in der sich unsere Gäste wohlfühlen.“

Gelingen könne dies nur mit einer „hospizlichen Haltung“. Gemeint ist damit eine zutiefst humanitäre Einstellung: „Jeder Mensch, der zu uns kommt, wird so akzeptiert, wie er ist. Seiner einzigartigen Persönlichkeit wird mit Wertschätzung begegnet“, erklärte Maja Dornier und beschrieb damit das grundsätzliche Ziel jeglicher Hospizarbeit: Es geht immer darum, ein erfülltes Le-

ben bis zuletzt und ein Sterben in Würde zu ermöglichen.

Gleichwohl besteht oft noch eine große Hemmschwelle, auf das Hospiz zuzugehen oder sich überhaupt mit dem Sterben und dem Tod zu befassen. Dies wurde am Ende der Versammlung auch in Wortmeldungen aus dem Publikum deutlich. Dabei ist dieses Thema unausweichlich: „Der Tod ist allen beschieden. Irrendwann ist jeder selbst oder in seiner Familie damit konfrontiert“, sagte Maja Dornier.

Die Hospizarbeit sei aber keineswegs mit Depression verbunden. Im Gegenteil: Diese Aufgaben bedeuten für Maja Dornier eine „innere Bereicherung“. Mehr noch: „Es gibt Lebensfreude, wenn man so eine Arbeit macht“, sagte sie. „Das merken unsere Gäste, die sich bei uns sehr wohlfühlen.“

Serie

DER
CORONA
EFFEKT

Rund 3500 Stunden für die Hospizarbeit

Ehrenamtliche begleiten schwerkranke Menschen und deren Angehörige am Ende des Lebens

LINDAU (rue) - Der Besuchsdienst für Kranke und Sterbende in Lindau und im Westallgäu ist die tragende Säule der ambulanten Hospizarbeit im Landkreis Lindau. Seit fast 35 Jahren begleiten geschulte Ehrenamtliche schwerkranke Menschen am Ende ihres Lebens und deren Angehörige.

Im Jahr 2019 haben wieder elf Frauen und ein Mann ein Fortbildungsprogramm durchlaufen und konnten ihre Zertifikate als Sterbegleiterinnen und -begleiter entgegennehmen. „Das war eine große Freude für uns. Ihre Mitarbeit ist hochwillkommen“, sagte Maja Dornier. Sie hat seit vielen Jahren eine Doppelfunktion und ist Vorsitzende des ambulanten Besuchsdienstes und des stationären Hospizentrums. Beide Vereine arbeiten eng zusammen und haben nun am selben Abend hintereinander ihre Mitgliederversammlungen abgehalten.

„Wir brauchen einfach personelle Ressourcen im Hospiz und im ambulanten Bereich“, erklärte Maja Dornier in der Versammlung des Besuchsdienstes. Denn die freiwilligen

Helfer, die neu zum Besuchsdienst dazukommen, seien jünger, oft noch berufstätig und familiär gebunden. Deswegen könnten sie nicht so oft eingesetzt werden. „Das Schöne an diesem Ehrenamt ist ja, dass wir viel Freiheit lassen“, sagte Dornier und hofft, dass sich noch mehr Freiwillige finden. Diese Arbeit werde mit innerem Wachstum und dem innigen Dank der sterbenden Menschen und ihrer Angehörigen reichlich belohnt. „Die Helferinnen und Helfer sind in der Hospizarbeit nah am Leben und erfahren, dass Sterben und Endlichkeit dazu gehören. Diese Erkenntnis kann unsere Lebensfreude vertiefen, Werte zurechtrücken und uns achtsamer werden lassen“, stellte Maja Dornier in ihrem Jahresbericht fest. Kurzum: „Die Erfahrungen, die Ehrenamtliche bei uns machen, kommen ihnen persönlich zugute, wenn sie selbst oder ihre Angehörigen in diese Lage kommen.“

Ein stiller Händedruck, Zuhören, Gespräche, Sitzwachen, kleine Handreichungen und menschliche Zuwendung, aber auch Kaffeenachmittage für Angehörige und die Mit-

wirkung beim Sommerfest im Hospizgarten: All das sind Aufgaben, die ehrenamtliche Kräfte des Besuchsdienstes übernehmen. Insgesamt haben sie sich im Bereich Lindau und im Westallgäu in 2019 mit 3443 Stunden für die Hospizarbeit engagiert, berichtete die langjährige Einsatzleiterin Elisabeth Felder.

Der Großteil der Einsätze entfiel 2019 wieder auf das stationäre Hospiz in Lindau, wo ehren- und hauptamtliche Kräfte eng zusammenarbeiten. Der kleinere Teil der Einsatzstunden wurde im ambulanten Bereich geleistet, also bei sterbenden Menschen zu Hause, im Heim oder im Krankenhaus.

Gerade die Einsätze im häuslichen Bereich stellen einen hohen Anspruch an die Ehrenamtlichen, berichtete Uta Reinholz für die ambulante Hospizberatung. „Denn man kommt in ein fremdes Haus und lernt einen Menschen in der letzten Phase seines Lebens kennen.“ Die Ehrenamtlichen entscheiden selbst, welche Einsätze sie leisten möchten. Sie werden geschult, erhalten Supervision und pflegen den Zusammenhalt

untereinander. „Wir sind ein gutes Team“, betonte Elisabeth Felder. „Diese Arbeit gibt einem auch sehr viel. Für mich persönlich ist es wichtig, dass ich etwas Sinnvolles machen kann. Und das tue ich sehr gerne.“

Allgemein bedauert wurde in der Versammlung, dass wegen der Corona-Pandemie viele Treffen und Veranstaltungen wie beispielsweise die Kulturreihe im Seminarraum des Hospizes derzeit nicht möglich sind. „Wir haben unser Sommerfest sehr vermisst“, sagte Maja Dornier exemplarisch. Ein Problem sei auch, dass viele Ehrenamtliche wegen ihres Alters zur Corona-Risikogruppe gehören und deshalb derzeit keine Einsätze übernehmen möchten. Dafür besteht großes Verständnis.

Maja Dornier sprach allen Ehrenamtlichen ihren herzlichen Dank aus: „Sie sind einfach eine tolle Gruppe.“



Mit dem bewährten Vorstandteam setzt der Besuchsdienst für Kranke und Sterbende seine Arbeit fort. Für die nächsten drei Jahre wiedergewählt sind (von links) Evelyn Stohr (Schriftführerin), Maja Dornier (Vorsitzende), Erika Brutscher (Kassiererin) und Elisabeth Felder (zweite Vorsitzende).

FOTO: RUTH EBERHARDT